

**EIN TAG, DER ALLES VERÄNDERTE
ODER
DAS BÖSE IM INTERNET**

Eine lebensphilosophische Erzählung

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie,
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Text: © Hans-Jürgen Stöhr · 2026

Coverbild bearbeitet · Grafik: Julia Koller

Quelle: **Designed by Magnific** · www.magnific.com.

Verlag

BoD · Books on Demand GmbH

Überseering 33 · 22297 Hamburg, bod@bod.de

Druck

Libri Plureos GmbH

Friedensallee 273 · 22263 Hamburg

ISBN 978-3-6957-3260-9

Das Werk ist einschließlich aller seiner Teile urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung und Vervielfältigung des Werkes bedürfen der Zustimmung des Autors. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks und der Übersetzung, sind dem Autor vorbehalten. Ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung des Autors darf das Werk, auch nicht Teile daraus, weder reproduziert, übertragen noch kopiert werden.

Alle im Buch enthaltenen Angaben, Ergebnisse usw. wurden vom Autor nach bestem Gewissen erstellt. Sie erfolgen ohne jegliche Verpflichtung oder Garantie des Verlages und übernimmt deshalb keinerlei Verantwortung und Haftung für mögliche Unrichtigkeiten.

Widmung & Danksagung

Dieses Skript ist jenen gewidmet,
die mir in den schwierigen Wochen meines Lebens
Halt, Vertrauen und Zuversicht schenkten.

Es waren Menschen an meiner Seite,
die mir Hoffnung spendeten.

Sie ließen mich in der erfahrenen Not nicht allein.

Selbstvertrauen und Menschenwürde
habe ich durch sie zu keiner Zeit eingebüßt.

Durch sie ist der Mut gewachsen,
meine digitale Mündigkeit zu finden.

Was kann ich wissen?

Was soll ich tun?

Was kann ich hoffen?

Was ist der Mensch?

Immanuel Kant (1724 – 1804)

INHALT

Gedanken vorab	4
PROLOG · Leben und Erlebtes	7
I. Lebenszeit	11
II. Digitalisierte Lebenswelt	17
III. Inszenierung einer Täuschung	27
IV. Digitale Unmündigkeit	40
V. Ein Tag wie kein anderer	45
VI. Auf dem Weg zum Polizeirevier	60
VII. Nach drei Tagen und später	66
VIII. Neues Kopf-Kino	70
IX. Stille und Zuhören	74
X. Gutes Leben	81
XI. Leben mit dem Clown	94
XII. Hoffnung und Zuversicht	103
XIII. Gewissheit	108
EPILOG · Grenzerfahrung und Lebenssinn	113
Biografisches	123
Publikationen	124

Gedanken vorab

Dieses Manuskript wäre nicht niedergeschrieben, wenn es das Ereignis nicht gegeben hätte. Alles hat sich an einem Tag zugetragen, in wenigen Stunden, vielleicht auch nur in Minuten. Dieses Geschehen drängte sich überbordend in mein Fühlen und Denken. Alles andere geriet plötzlich ins Hintertreffen und sollte mein Leben verändern.

Ich habe das Erlebte nach bestem Wissen und Gewissen aufgeschrieben und werde darüber berichten. Der Grund dafür ist nicht, dass sich das Geschehene in meinem Gedächtnis verfestigte. Ich möchte diese ungute Erfahrung mitteilen, weil *das* Ereignis jedem von uns widerfahren kann.

Es geht nicht darum, sich anzuklagen oder zu beschämen. Mir ist es wichtig, Aufmerksamkeit nach außen zu tragen. Ich möchte zeigen, wie durch Unachtsamkeit ein existenzbedrohlicher Fehler entstehen kann.

Dieses Ereignis hat sich tief in meine Lebenswelt hineingedrängt und wird als Erfahrung – im Guten wie im Bösen zurückbleiben.

Es ist eine Lebenszeitmarkierung mit einem Davor und Danach. Ob sie sich eintrüben lässt, bleibt abzuwarten. Die Erinnerung wird bleiben.

Das, was ich zu erzählen habe, beschreibt nicht nur das Ereignis allein. Ich stelle das Erlebte in einen lebensphilosophischen Kontext. Die Gedanken mischen sich mit Fragen der Existenz und dem Wert des guten Lebens, mit seelischem Schmerz, mit Hoffnung und Zuversicht.

Es sind eingeflochtene autobiografische Rückblicke, die einen Bezug haben zu den gemachten Erfahrungen an jenem Freitag, die in meinen Erinnerungen Platz gefunden haben.

Diese Niederschrift wurde zum großen Teil aus dem unmittelbaren Erleben niedergeschrieben. Ich bin mir bewusst, dass eine notwendige Distanz für eine sachgerechte Beurteilung des Geschehens vonnöten wäre. Ich schrieb den Text zeitnah als eine mir selbst verordnete therapeutische Maßnahme auf, was mir wichtig war.

Es ist kein chronologischer Tatsachenbericht und schon gar nicht eine Biografie. In meine ereignisreiche Selbstbetrachtung gehen philosophische Gedanken über das Leben ein. Vergangenes misch sich mit unmittelbar Erlebtem. Befürchtungen und Hoffnungen wechseln sich ab. Es sind Gedanken über das Gute und Böse, über Scheitern und Erfolg. Es ist der Zweifel, der mich auf die Suche nach einer lebenstragenden Gewissheit schickt.

Meine Niederschrift folgt keinem philosophischen Konzept. Eine „philosophische Schublade“ lässt sich deshalb nicht öffnen. Dennoch ist gewollt, dass sich eigene Lebensmomente verfangen mit allgemeinen Betrachtungen über die Existenz des Lebens.

Unsere geschwängerte digitale Lebenswelt, in der sich nicht nur das Gute für, sondern auch das Böse mit all seinen Raffinessen gegen den Menschen aufhält, lässt lebensweltlichen Überlegungen nicht aus.

Es ist gewollt, diesen Bezug für die Lesenden herzustellen. Der Blick auf das praktische Leben verändert sich. So war es bei mir.

Mein Leben ist weder sorgen- noch fehlerfrei. Unachtsamkeit und unzureichende Aufmerksamkeit, fehlende Geduld begleiten mich immer wieder. Sie wurden für mich zu einer schmerzlichen Erfahrung. Eine Kette kleiner Handlungen baute sich an jenem Freitag auf, die mit gravierenden Folgen meines Lebens endete. Es war der Tag, eine Woche vor Weihnachten. Es waren eine Phishing-Mail, ein Anruf und

eine digitale Entzauberung meines Online-Bankings.

Fehler machen gehört zweifelsfrei zum Leben. Sie sind Ausdruck unseres Seins; sie machen uns menschlich und zugleich verletzlich. Sie bewusst anzuerkennen und anzunehmen, gibt uns Raum für eine Kultur in uns wachsender Fehlerfreundlichkeit.

Wir dürfen Fehler machen und uns verzeihen.

Ich beschreibe einen existenzbedrohlichen Lebensfehler. Sich einen derartigen Fehler zu verzeihen, braucht viel Kraft und Mut, um sich diesen einzugestehen.

Das Manuskript ist ein Plädoyer für eine menschliche Fehlerkultur, in der stets Zweifel und Hoffnung, Resignation und Zuversicht mitschwingen. Das sollte uns zu Herzen gehen.

Hans-Jürgen Stöhr

Rostock, im Frühjahr 2026